



Der Meister ruft dich

Johannes 11, 19-29

**Predigt am 15. Februar 2026
(letzter Sonntag vor der Passionszeit)**

Von Emanuel Neufeld

(Es gilt das gesprochene Wort)

Kennt ihr das auch? Da wohnte jemand schon länger in derselben Strasse. Wir sahen einander, immer mal wieder. Haben ausser Grüezi noch kaum ein Wort miteinander geredet bisher. Alles, was wir voneinander wussten, war ein unbestimmtes Bild, halt so ein Eindruck. Und dann kam Tag X und wir redeten miteinander. Offen, spontan, überraschend wechseln wir ein paar Worte, es kommt zu einer freundlichen Begegnung. Humor, Interesse, ein gutes Wort, und der bisherige Eindruck erweitert sich. Wir sehn einander von da an anders. «So ist der oder die ja auch noch» und wir lernen einander von neuen Seiten kennen.

So ähnlich ging es mir mit dem heutigen Predigttext. Die grosse Rahmenerzählung ist ja die Auferweckung des Lazarus (das ganze Kapitel 11). Prominent darin ist, dass Jesus so ergriffen ist und weint. Ganz Mensch, vom Gefühl der Trauer um seinen Freund bewegt. Und zugleich so kraftvoll als Gottes Sohn, dass er Lazarus auferweckt und mit lauter Stimme aus dem Grab herausruft, vom Tod ins Leben. Gottes Herrlichkeit wird sichtbar und viele Menschen glauben an ihn!

Der Ausschnitt, den Joanna vorhin gelesen hat, lenkt die Filmkamera auf Marta und Maria, die beiden Schwestern von Lazarus. Vor allem auf Marta und was ich da sehe, das hat mein Bild von Marta ganz schön verändert und mich sehr berührt. Wenn ihr «Marta» hört, denkt ihr dann nicht auch vor allem an diese andere Geschichte aus dem Lukasevangelium, Kapitel 10?

Jesus und seine Jünger sind zu Gast bei Maria und Marta in Bethanien. Marta ist fürsorglich damit beschäftigt Essen und Trinken aufzufahren. Für Tischgespräche hat sie nicht wirklich Zeit, denn es gibt so viel zu tun. Während Maria sich, wie eine Jüngerin beim Rabbi Jesus zu Füssen setzt und ihm zuhört, ist Marta am Schaffen und beschwert sich schliesslich bei Jesus: »Sag ihr doch, dass sie mir helfen soll!« Und Jesus antwortete ihr: »Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und verlierst dich an vielerlei, aber nur eins ist nötig. Maria hat die richtige Wahl getroffen. Sie hat sich für ein Gut entschieden, das ihr niemand wegnehmen kann.« Also, das ist schon ok so – laut Jesus. Diese Szene hat nicht nur mein Bild von Marta geprägt – viele Maler haben Marta deshalb mit einem Kochlöffel oder einem Brotkorb gemalt. Sie gilt als Patronin der Gastro-Branche. In manchen Ländern steht in Restaurants ein Marta-Statue als Erinnerung möglichst viel Trinkgeld zu geben.

Ich erinnere mich, als wir in den Ferien mal auf einer «Nachbildung» der Arche Noah am «Selbstbedienungs-Schiffsrestaurant» vorbeikamen und bei der Geschirrrückgabe stand ein Schild: «Du kannst das Geschirr hier hinstellen. Marta wird es dann wegräumen».

Ganz anders unsere heutige Szene. Marta mit Kochlöffel – das passt heute nicht. Denn Marta ist noch ganz anders. Johannes erzählt uns von ihr, als einer Frau, die von Jesus geliebt wird, wie auch ihre Schwester – die in V. 5 gar nicht namentlich erwähnt wird. An dieser Stelle für einmal nur Marta.

Beide Schwestern sind in Trauer um ihren Bruder und sie drücken das sehr unterschiedlich aus. Das wird ohne Wertung erzählt, kein «richtig oder falsch, gut oder besser». Als Marta erfährt, dass Jesus kommt, ergreift sie die Initiative. Anders als ihre Schwester, wird sie aktiv. Aber diesmal nicht in der Küche, nicht im Haus, sondern sie macht sich auf den Weg und geht Jesus entgegen.

Abseits vom Trubel des Trauerhauses trifft Marta Jesus und es kommt zu einem seelsorgerlich-theologischen Gespräch von unglaublicher Tiefe. «Herr, wenn du nur hier bei uns gewesen wärst, dann wäre mein Bruder bestimmt nicht gestorben! Aber selbst jetzt noch weiß ich, dass Gott dir alles geben wird, ganz egal, was du von ihm erbittest!».

Behutsam nimmt Jesus diese Mischung aus Enttäuschung und Vertrauen ernst und regt Marta an, das Undenkbare zu denken. Er führt sie über das hinaus, was sie bisher wusste und glaubte über die Auferstehung von den Toten am Ende der Zeit, am jüngsten Tag. Jesus führt sie zurück ins Hier und Jetzt, in die Gegenwart, in eine neue tiefere Sicht auf das Leben. Wir verdanken Martas Bitte einige der kraft- und hoffnungsvollsten Worte, die Jesus je gesagt hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt und jeder, der an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben.“

Was ich an jedem Grab sage, im tiefen Vertrauen, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, das hat Marta in der Trauer um ihren Bruder als Allererste gehört und es muss sie innerlich ergriffen haben. Noch bevor sie später tatsächlich Zeugin der Auferstehungskraft Jesu am Grab ihres Bruders Lazarus wird, hört sie den Ruf ins Leben an sich selbst. «Die Auferstehung, das Leben – das bin ich. Marta, vor dir steht Lebenskraft und Fülle – ja DAS Leben in Person! Da wo ICH bin, ist Leben. Da wo ICH bin, ist Gott am Werk und der Ist-Zustand ist nicht in Stein gemeisselt. Glaubst du das?»

Eigentlich ist «Vertrauen» die bessere Übersetzung, denn es geht nicht um ein «für-wahr-halten» abstrakter Glaubenssätze, sondern um eine persönliche Beziehung zu Jesus, in der er unser Herz gewinnt! Es geht nicht um «die richtige Lehre», sondern um den Lehrer! Und genau in diesem Sinn antwortet Marta dann in Vers 27: «Ja, Herr, ich glaube, dass du der Messias, Christus bist, der Sohn Gottes, der in diese Welt hineinkommen soll.» Martas Herz ist gewonnen. Sie bezeugt hier nicht bloss ihre Zustimmung zu einer Auferstehungsüberzeugung, sondern drückt aus: «Ich vertraue dir! Ich trau deiner Sendung, deiner Vollmacht, dem was du sagst, dem wer du bist!» Für Marta ist Jesus nicht bloss der Mensch, der Freund ihres Hauses, der nahbare einfühlsame Jesus, der schon so oft bei ihnen gegessen hat, sondern glasklar auch der göttliche, von Gott gesandte, der Herr, der Christus. Beides. Nicht entweder oder.

Was Marta hier sagt, ist ein absoluter Höhepunkt unter den verschiedenen anderen Bekenntnissen im Johannesevangelium. Das ist so derart positiv und überzeugend, dass der Verfasser fast mit denselben Worten das Ziel seiner ganzen Erzählung formuliert, wenn er am Ende in Joh 20,31 schreibt: „Dies ist aufgeschrieben mit der Absicht, dass ihr zum Vertrauen gelangt, dass Jesus wirklich der Messias ist, der Sohn Gottes. Das Ziel dieses Buchs liegt darin, dass ihr das wahre Leben habt, das in ihm selbst, in seinem Namen, zu finden ist.“

Marta hat haargenau verstanden, wer Jesus ist! Obwohl Lazarus noch immer tot und noch immer im Grab ist. Ein Kochlöffel, wäre hier fehl am Platz. Das hat mein Bild von Marta gravierend verändert!

Diese Marta ist eine Frau, die herausgefordert ist und die mich herausfordert. Wo leg ich einen Menschen manchmal fest auf ein bestimmtes Bild, nur weil die Person sich in einer bestimmten Situation so oder so verhalten hat? Wo leg ich die Martas um mich herum fest, nur weil sie damals den Kochlöffel nicht aus der Hand legen konnte? Brauch ich nicht selber immer wieder so eine Marta, die mir hilft glasklar zu erkennen, wer der Jesus ist, und dass es ums Vertrauen geht? Gott, bewahre mich davor, die Martas um mich herum zu unterschätzen!

In der Erzählung liegt Lazarus noch immer im Grab, doch jetzt kommt eine der schönsten Szenen der ganzen Bibel, die so leicht zu übersehen ist in V.28: *Nach diesen Worten lief Marta [die gerade so glasklar gesehen hat, was Leben ist] fort und rief heimlich ihre Schwester Maria. Sie sagte: »Der Meister ist jetzt hier und er lässt dich zu sich rufen.«*

Heimlich. Vielleicht hat Marta es Maria ins Ohr geflüstert, wie Eugene Peterson es in «The Message» übersetzt. Vielleicht hat sie Maria kurz beiseite genommen, hinter der Hauswand um die Ecke, ihr in die Augen geschaut, wie man es macht, wenn was richtig wichtig ist und ihr dann leise gesagt: Der Meister fragt nach dir! Der ruft dich. Der hat dir was zu sagen. Dem bist du wichtig.

Das sagt eine trauernde Frau zu ihrer trauernden Schwester! Beide haben sie diese Wunde im Herzen, weil ein geliebter Mensch gestorben ist, der durch niemand zu ersetzen ist. Dieses Gefühl der Einsamkeit wird nicht einfach dadurch geheilt, dass ja gerade noch viele andere Menschen im Haus sind. Aber da ist einer, der diese Wunde berühren kann. Nicht wegnehmen, aber berühren. Der Meister. Wir hatten im November einige persönliche Berichte, wo Menschen aus unserer Mitte von ihrer Trauer erzählt haben! Vorhin hat uns J. erzählt, wie sie Gottes Ruf in seine Nähe, in Gemeinschaft und zu uns hier ins Schänzli gehört hat.

Diese Szene, dieses Flüstern von Schwester zu Schwester, diese gute Nachricht, dass da jemand ist, der nach uns fragt, der ruft, die hat glaube ich nicht nur trauernden Menschen was zu sagen, sondern kann auch in viele andere Lebenssituationen hineinsprechen. Dass es da einen gibt, der nach mir fragt. Den, der von sich sagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben!

Du hast uns Herr gerufen und darum sind wir hier – haben wir vor der Predigt gesungen.

Wozu ruft Gott dich gerade? Oder wo hast du sein Rufen zuletzt gehört?

Maria hat diesen Ruf durch Marta gehört und das bringt sie dazu aufzustehen. V.29: Als Maria das hörte, stand sie schnell auf und lief zu Jesus hin.

Was hier bei den Schwestern passiert, hat starke Parallelen zu dem, was Jesus später bei der Auferweckung des Lazarus tut.

Beide Male bleibt der Ruf nicht ohne Wirkung.

Maria steht sofort auf und geht. Lazarus wird auferweckt.

Beide Male ist es ein Herausgerufen-werden.

Bei Lazarus aus dem Tod ins Leben.

Bei Maria aus der Menge der Trauernden, hin zu einer Bewegung zu Jesus.

Beide Male ist es ein Ruf in Beziehung:

Jesus ruft Lazarus mit Namen. Lazarus komm heraus.

Maria hört von Marta: Der Meister ruft dich. Er fragt nach dir. Er will dich sehen.

Diese Geschichte steht im Johannesevangelium an einer wichtigen Stelle, an der Scharnierstelle des Evangeliums. Zuvor lesen wir vom öffentlichen Wirken Jesu, ab Kapitel 12 folgt der Leidensweg Jesu, die Passion, sein Tod und seine Auferstehung. Heute ist der letzte Sonntag vor der Passionszeit. Nun kommt eine Zeit, die uns in besonderer Weise einlädt den Weg Jesu mitzugehen und unsere eigene Beziehung zu ihm zu reflektieren, empfänglich zu sein für den Ruf Gottes in unser eigenes Leben.

Wir haben es heute mit besonderem Blickwinkel auf die beiden Schwestern getan. Wem bist du gerade näher? Der hörenden Maria oder rufenden-flüsternden Marta?

Wenn es Maria ist, dann bewahre dir diese hörende Haltung und die Bereitschaft aufzustehen, wenn dir im Schmerz und deinen Fragen von jemand zugeflüstert wird: Der Meister fragt nach dir!

Wenn du Marta gerade näher bist, könnte es sein, dass Gott dich gebrauchen will einer Maria in deinem Umfeld zuzuflüstern: Jesus fragt nach dir! Es kann für sie der Ruf zum Leben sein!

Und sei nicht überrascht, wenn auch du nach Erfahrungen grosser Klarheit und voller Vertrauen wieder Momente der Verunsicherung erlebst, wie Marta es im Verlauf der weiteren Geschichte es empfand – als sie (V.39) mit Jesus dann vor Lazarus`Grab stand und sagte – er ist schon 4 Tage tot, er stinkt schon.....

Ich glaube wir sind beides. Nicht immer zur selben Zeit, aber nicht bloss die eine.

Mögen wir in beidem, im Hören oder im Flüstern, den vor Augen haben, der von sich sagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Er IST das Leben und er FÜHRT ins Leben. AMEN.

Taizé-Lied mit der Gemeinde:

*Bless the Lord, my Soul, and bless his holy name.
Bless the Lord, my Soul, **who leads me into life.***

*Lobe den Herrn, meine Seele, und lobe seinen heiligen Namen.
Lobe den Herrn, meine Seele, **er führt mich ins Leben.***